

Thomas Mirow

**Verleihung des Deutschen Nationalpreises 2023
Berlin, 6. Juli 2023**

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler
Sehr geehrter Herr Kiefer, sehr geehrte Frau Lucà-Dazio,
Sehr geehrte Frau Weber und sehr geehrter Herr Knapp von Hangarmusik,
Sehr geehrte Frau Wagner und sehr geehrte Frau Chimamoto
von Démos der Philharmonie de Paris,
Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin Rehlinger,
Sehr geehrter Herr Botschafter Delattre,
Liebe Mitglieder der Gremien und des Fördervereins unserer Stiftung,
Meine sehr geehrten Damen und Herren

Im Namen der Deutschen Nationalstiftung darf ich Sie alle sehr herzlich zur Verleihung des Deutschen Nationalpreises 2023 begrüßen.

Auch in diesem Jahr, also zum zweiten Mal in Folge, vergeben wir den Nationalpreis während in Europa ein blutiger Krieg tobt.

Ein Krieg, in dem ausgerechnet das mit Abstand größte Land der Erde, mit weiten Regionen, die nahezu menschenleer sind, versucht, sich zusätzliches Land einzuverleiben, Land, das vielfach durch Minen und Bomben, Feuer und Fluten auf Jahre hin zerstört und verwüstet wird.

Ein Krieg aber auch, in dem die Führung einer Großmacht mit angestrengten Rückgriffen auf eine zurechtgedrechselte Geschichtsschreibung die Existenz-berechtigung des Nachbarn als eigene Nation grundsätzlich in Frage stellt.

Was in Europa ein für allemal überwunden schien, als die deutsche National-stiftung von Helmut Schmidt und seinen Weggefährten vor 30 Jahren gegründet wurde, ist hier auf besonders furchtbare Weise zurückgekehrt:
Aggressiver, menschenverachtender Nationalismus.

Die weit verbreitete und gerade auch dieser Stiftung zugrundeliegende Erwartung, das Selbstbestimmungsrecht aller Nationen stehe zumindest in diesem Teil der Welt fortan außer Frage, staatliche Grenzen seien auf unserem Kontinent nun endlich ein für alle Mal geklärt, ihre Überwindung nur noch im Rahmen freiwilliger Einigungsbemühungen möglich, wurde bitter enttäuscht. Und leider nicht nur in der Ukraine. Von Bosnien-Herzogowina bis zum Kosovo, in Berg-Karabach, in Georgien oder in Moldau: an vielen Orten im östlichen Europa schwären weitere gefährliche Konflikte, in denen ethnische Vielfalt, unbewältigte Vergangenheiten, erstarkende Nationalismen und konkurrierende geopolitische Interessen ein stabiles, friedliches Miteinander in Frage stellen.

Vor diesem bedrückenden Hintergrund erscheint um so bedeutsamer, was an Aussöhnung und neuer Freundschaft nach dem zweiten Weltkrieg im west-lichen Teil Europas gelungen ist. Ja, die Koordinaten in Europa, auch in der Europäischen Union, haben sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 verschoben und sie tun dies jetzt, nach dem Überfall auf die Ukraine, erneut. Und doch gilt weiter: die deutsch-französische Freundschaft ist und bleibt das Fundament für ein friedliches, erfolgreiches Zusammenwachsen Europas. Ohne Frankreich und ohne Deutschland werden die zentrifugalen Kräfte stärker sein und unseren Kontinent in die Zersplitterung führen. In eine Zersplitterung, die im Innern neue Konflikte heraufbeschwört und nach außen den beschleunigten Verlust unseres ohnehin schwindenden Gewichts in der Welt.

Das hat uns bewegt, Sie, sehr geehrter Herr Kiefer, mit dem diesjährigen Deutschen Nationalpreis zu ehren. Sie leben diese Freundschaft und haben Sie mit den ganz eigenen Mitteln der Kunst gefestigt, wie wenige andere.

Florian Illies, Bundeskanzler Scholz und – für den Förderpreis – unser Senatsmitglied Sylvie Goulard werden die Preisträger in ihren Laudationes umfassend würdigen. Aber lassen Sie mich schon einmal im Namen unserer Jury feststellen: Wohl selten hat ein herausragender Künstler in unserer Zeit sein künstlerisches Oeuvre so eng mit der Durchdringung des geschichtlichen Vermächtnisses zweier Nationen verknüpft wie Sie, sehr geehrter Herr Kiefer.

So war es nicht allein eine herausragende Ehre, sondern auch besonders überzeugend, dass Präsident Macron Sie gebeten hat, im Pariser Panthéon, dem wohl wichtigsten Geschichts-Gedenkort Frankreichs, mit eigens dafür geschaffenen Exponaten eine große Ausstellung zu gestalten. Den Anlass für diese ungewöhnliche Geste des französischen Staatspräsidenten – ein solcher

Auftrag war das letzte Mal 1924 vergeben worden - bildete die Verlegung des Leichnams von Maurice Genevoix, eines französischen Dichters, der in besonderer Weise Frankreichs Gedächtnis des 1. Weltkriegs personifiziert.

Wer die Möglichkeit hatte, Ihre überaus eindrucksvollen Installationen und großformatigen Bilder mit ihren Bezugnahmen zu Gedichten von Paul Celan zu betrachten, der sah sich nicht nur mit den Schrecken dieses archaischen, furchtbaren Stellungskrieges konfrontiert, der im kollektiven Gedächtnis Frankreichs noch immer eine herausragende Stellung einnimmt und an den Gedenkstätten und Mahnmale in nahezu jedem noch so kleinen Dorf erinnern. Ihre künstlerische und zugleich hoch politische Auseinandersetzung mit der „Grande Guerre“ war zugleich als beschwörender Appell zu verstehen, alles, aber auch alles zu tun, damit unsere Völker nicht wieder übereinander herfallen, einander nicht wieder so unermessliches Leid zufügen.

Wann und auf welche Weise der Krieg in der Ukraine enden wird, weiß zur Zeit wohl niemand. Und auch, wie eine gute, sichere Zukunft für dieses geschundene Land und seine Menschen aussehen wird, zeichnet sich höchstens in Umrissen ab. In dieser bitteren, gelegentlich trostlosen Zeit hält die deutsch-französische Geschichte der vergangenen 100 Jahre allerdings wichtige Lehren bereit: Zynisch herbeigeredete „Erbfeindschaften“ sind ein Wahn. Nichts rechtfertigt einen Angriffskrieg auf den Nachbarn. Niemand hat das Recht, für imperiale Zwecke Tausende in den Tod zu schicken. Aber eben auch: Aussöhnung und

Verständigung sind möglich, wenn man sie nur wirklich will. Und: Freundschaften, auch zwischen den Völkern, sind nicht allein die Folge einmaliger Weichenstellungen, und seien sie noch so wichtig. Wenn sie Bestand haben sollen, bedürfen sie der ständigen Pflege und Weiterentwicklung, auf allen Ebenen, in allen Sphären.

Im Namen der Deutschen Nationalstiftung möchte ich einen großen Dank an die Dr. Heinz-Horst Deichmann Stiftung aussprechen, die uns auch in diesem Jahr auf großzügigste Weise bei der Verleihung des Nationalpreises unterstützt.

Ihnen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, sind wir besonders dankbar, dass Sie aus diesem Anlass zu uns gekommen sind und - nach Herrn Illies - auch zu uns sprechen werden. Uns ist bewusst, wie eng Ihr Terminkalender getaktet ist, und freuen uns deshalb ganz besonders, dass Sie für eine Stunde bei uns sein können.